Soldateska aus dem XVII. Jahrhundert

Autor(en): **Michel, Adolf**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Fourier : offizielles Organ des Schweizerischen Fourier-Verbandes und des Verbandes Schweizerischer Fouriergehilfen**

Band (Jahr): **5 (1932)**

Heft 4

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-516171

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

in natura zu verpflegen sind". Wir haben bereits im ersten Teil unserer Betrachtungen die mancherlei Klippen aufgezeigt, an denen sich diese Bestimmung in der Praxis stossen wird. Heute möchten wir auf eine weitere Inkonsequenz hinweisen: es ist eine alte Erfahrungs-Tatsache, dass die Leute, sobald sie auf dem Demobilmachungsplatze wieder Heimatluft schnuppern, jegliches Interesse an der Militärküche verlieren. Sie unter diesen Umständen noch „gut und reichlich" verpflegen zu wollen, wäre eine vergebliche Liebesmühe, denn die Kessel kämen voll zurück. Es scheint uns deshalb unter Umständen möglich zu sein, selbst bei Entlassung erst am spätern Vormittag auf die Verabreichung einer reichlichen Verpflegung (mit Ausnahme natürlich des Frühstückes) zu verzichten und das auf dem Verpflegungsbeleg offen und ehrlich damit zu begründen, die Küchen seien bereits abgegeben gewesen, man habe auch keine Kessel gehabt und daher nicht mehr „gut und reichlich in natura" verpflegen können, sondern zur Ausrichtung der Mundportion von 2 Franken schreiten müssen. Wie diese Verrechnung dann in Form eines Sold-Abzuges der Haushaltungskasse zugeführt werden könnte, dafür haben wir das Rezept bereits angegeben.

Wir sind uns dessen bewusst, damit gewagte Ratschläge erteilt zu haben; jedenfalls müsste, wer sie befolgt, sich genau über seine Handlungsweise Rechenschaft ablegen und die Verantwortung selber tragen. Dessen ungeachtet wollten wir damit in aller Offenheit hervortreten in der Meinung, dass eine Vernehmlassung der zuständigen Instanz nicht ausbleiben werde, wenn man dort anderer Auffassung sein sollte.

Soldateska aus dem XVII. Jahrhundert.

Es ist nicht jedermanns Sache trockene Geschichte zu treiben. Aber ein Blick in alte Chroniken und lebensgetreue Aufzeichnungen enthüllt oft überaus interessante Bilder aus vergangener Zeit.

Die wenigen hier folgenden Histörchen sind nicht von grosser geschichtlicher Bedeutung. Aber diese lokalen Begebenheiten an der nordwestlichen Grenze unserer heutigen Heimat zur Zeit des dreissigjährigen- und des Bauernkrieges beleuchten die rohen Sitten und das Leben, wie es zur Zeit der ständigen Religionskämpfe nicht anders sein konnte. Ganze Kriegsheere streiften in Europa umher, kämpften, raubten und sogen das Volk in jeder Beziehung aus.

(1618) Basel wurde von den auswärtigen Unruhen und Kriegen weniger berührt. Beim Durchzug des Grafen von Mansfeld mitsamt seinem Kriegsvolk ging es immerhin hoch her. Die Mannschaften hielten sich in den Wirtschaften ziemlich ungebunden auf. Auch die Prügel, welche die Offiziere den unzufriedenen, schlechtbesoldeten Soldaten austeilten, missfielen den Bürgern, sodass der Graf um schleunigsten Abzug der Mannschaft ersucht ward.

Als der oben genannte Graf v. M. seiner Todesstunde entgegensah — er erlag den Anstrengungen des Feldlebens im Alter von erst 46 Jahren — liess er sich den Kriegsrock umlegen, gürtete das Schwert um, stützte sich auf zwei seiner Offiziere und sah stehend seinem Ende entgegen.

(1622) Scharfe Kriegszucht sollte den Geist der zusammengeworbenen Mannschaft einer Schweizerstadt zügeln. Auf dem Kornmarkt wurden den Soldaten die Strafinstrumente vor Augen gestellt um ihnen möglichst viel Furcht und Schrecken einzujagen: Esel, Wippe und Galgen. Streng verboten wurde das Spielen, „wovon das viele Gotteslästern herkommt, und bei Aufführung der Wachen sollen die Wachtmeister die Mannschaften jederweilen zu Gottesfurcht und zum Gebet vermahnen und zu dem Ende ihr das Vaterunser vorsagen. Dieses soll auch jeder Korporal bei seiner Rotte tun".

(1625) Als Kommandant Herr N. zur Herbstzeit Abends 8 Uhr nach B. geritten kam, den Wachtposten zu erforschen, fand er die ganze Mannschaft bezecht, strafte sie mit scharfen Worten, schlug einen; Die Soldaten widersetzten sich und wollten „ihn ab der Mähren reissen". Auf seine Drohungen, sie durch seine Leibjäger erschiessen zu lassen, behielten sie jedoch die Wache nach ihrem Gutdünken.

Der Aberglaube spielte in der damaligen Zeit eine grosse Rolle, davon zeugt diese, wie auch die letzte der hier angeführten Begebenheiten.

(1634) Auf der Rheinfahrt wurde Weber Hans v. F. erstochen. Da zog ein Soldatenweib dem Entleibten den rechten Schuh aus und ihm denselben unter den linken Arm legend sagte sie, der Täter werde nicht mehr weit laufen. Wirklich wurde derselbe im sogenannten Hurengässli angehalten und hingerichtet.

(1634) Belagerung Rheinfeldens. Die heldenmütige Besatzung erlag nicht dem Feinde sondern den inneren schreienden Notständen. „Die Belagerten sich mit Ratten, Mäusen, Katzen, Hunden, Rossfleisch behulfen, wie auch mit Brot von Hanfsamen, Eicheln, Mühlistaub, item haben Brot zusammengebacken von Eichelmehl und Rossblutt, ein so gross Gedräng war es endlich umb das Rossfleisch, dass sie sich um dessen unsauberen Gedärm gerissen, uff die Händ geschlagen, gebissen und mit Messern in die Finger gehauen, dass sie auch die Ross letzlich heimlich metzgen müssen oben in den Häusern uf Herrn Doktor E. Lustigungssaal. Der Hunger nit auszusprechen. Welche nach der Eroberung us der Stadt kamen waren gleichsam als wann sie us den Gräberen stiegen.

(1645) Als der schwedische Dragoneroberst Vollmer von Rosen (der tolle Rose genannt) und sein Major Widmer am 13. November noch Abends spät im „Storchen" beim Weine sassen, gerieten sie, beide erhitzt, mit Streitworten so hart aneinander, dass der Oberst dem Major eine Maulschelle gab, worauf sich dieser in den Hof begab und in heisser Zorneswut des Heimkehrenden harrte. Als von Rosen hinaustrat, wurde er mit drei Stichen tot niedergestochen. Der Täter floh auf dem Rheine.

(1646) Ein Ausreisser. Ein Zürcher, der im Trunke sich bei den Weimarischen hatte anwerben lassen, riss von Rheinfelden als Schildwache nach Basel aus, ward aber vor dem Riehentor von den Nachsetzenden ereilt

und zurückgebracht. Zuerst zum Strang verurteilt, widerfuhr ihm wider Erwarten die Gnade, dass ihm beide Ohren abgeschnitten wurden und man ihn laufen liess. Einem Verräter wurde, ebenfalls durch unerwartete Gnade, die Zunge herausgeschnitten.

Aus der Stadtchronik von 1662. Ein Sergeant hatte mit 3 Weibern in einem Sitz 27 Mass Wein getrunken und 10 Pfund Fleisch verzehrt und als ihm niemand mehr Bescheid tun wollte, zu seiner Frau gesagt: So wollen wir denn auf des Teufels Gesundheit eins Bescheid tun. Er musste deswegen für drei Jahre Candia auf die Galeere wandern. Seine Frau aber kam im Almosen ans Eisen.

⟨1684⟩ Seltsame Ware. Die Schweiz, die vom Kaiser um Hülfsmannschaft wider die zum zweiten Mal nach Wien vordringenden Türken ausgerufen, entsprach dem Begehren allein mit einer Beisteuer von 1000 Zentnern Pulver. Die hotzische Chronik berichtet in Briefen von Besuchern ab der Leipziger Messe: „In dieser Mess haben sich Waaren befunden, dergleichen noch keine, solange die Welt gestanden, zu Markt geführt worden, namblicher etlicher Fässer voll gedörrter Türkenköpf unterschiedlicher Art und Gestalt von abscheulichen Gesichtern, seltsamen Bärten und vielerlei Haaren, welche teils lang gewachsen, teils kurz abgeschoren gewesen und die dann ihre Liebhaber gefunden, dass sie alle verkauft worden."

⟨1699⟩ Vom Aberglauben. Ein wilder, tollkühner Kriegsgeselle muss der Hptm. Joh. Hrch. Sulger gewesen sein, der sich in der alten und neuen Welt in vielen blutigen Schlachten und bei den beschwerdevollsten Belagerungen als Krieger vielfach versucht hatte.

Eine fabelhafte Erscheinung die diesem — wie es scheint — allerdings rohen Kriegsmann begegnet sein soll, wird von mehreren Seiten unter dem Titel „Der Teufel will den Sulger holen" berichtet.

Als der Hauptmann mit guten Freunden auf der Hären zu Nacht speiste, hat sich mit ihm ein erschröckliches Exempel zugetragen. Zweifelsohne weil er sich mit seinem leichtfertigen Fluchen und schwören öfters dem leidigen Satan ergeben. Es klopfte Nachts um 10 Uhr an der Tür. Ein unbekannter Mann verlangte mit Hptm. Sulger zu sprechen. Auf dessen Befehl ward er vor den Tisch gerufen und von Sulger angefragt was er wolle. Der Mann aber schaute starr und stumm den Hauptmann an und . . . verschwand wieder. Solches geschah zum grossen Schrecken der lustigen Compagnie und voraus des Hauptmanns. Dieser ist auch gleich darauf in eine schwere Krankheit verfallen.

Wie der Verfasser des seltenen Buches „Baslerische Stadt- und Landgeschichten", Dr. Buxdorf, dem die vorliegenden Histörchen entnommen sind, schreibt, ist nicht zu vermeiden, dass betreffend der Sittenzustände unserer Väter im Staatsleben neben den lobenswerten Eigenschaften und Handlungen leider auch bis in die ersten Familienkreise viel arges im Wandel mancher Vorfahren noch blühender Geschlechter grell zu Tage treten muss. Derbe rohe Ungebundenheit und Genusssucht offenbaren sich bei dem kräftigen Bürgerschlage unter den Einflüssen der wilden Kriegszeiten in einem scheu- und schrankenlosen Masse.

Damit hoffe ich den werten Lesern ein kurzweiliges und interessantes Bild aus der guten alten Zeit dargeboten zu haben. Einer Zeit die nicht besser, ja sicher schlechter war als unsere verwirrte Nachkriegszeit.

Adolf Michel

Mitteilungen.

Gesucht: Eine gebrauchte, gut erhaltene Portable-Schreibmaschine. Offerten mit Preisangabe und Beschreibung der Maschine nimmt die Redaktion des „Fourier" entgegen.

Verpflegungs-Abteilung 5: Anfangs Mai findet in Zürich ein Abteilungs-Tag statt. Alle Angehörigen der Verpflegungs-Abteilung 5, ganz besonders diejenigen, die den Aktivdienst 1914/18 mitgemacht haben, sollen an der Tagung teilnehmen. Kameraden, Verpflegler 5! Meldet Euch bei unserm Wachtmeister Heinr. Schweizer in Zumikon ⟨Zch.⟩ sobald wie möglich. Tag, Ort und Zeit der Zusammenkunft werden Euch dann mitgeteilt.

Hauptmann Eduard Fröhlich: *„Der Kampf um die Berge Tirols* in österreichischer und italienischer Darstellung". Im Selbstverlag des Verfassers, 1932. Bregenz, Reichsstr. 18. 195 Seiten mit vielen Photographien und Skizzen. Preis Fr. 6.—.

Ein höchst lesenswertes Buch, das von Herrn Major Bohli, Kdt. Vpf. Abt. 5, wie folgt rezensiert wird:

„Hauptmann Fröhlich ist uns durch seine Vorträge schon längst bekannt. So interessant und lehrreich seine Vorträge waren, so interessant und lehrreich ist sein soeben erschienenes Buch. Oesterreichische und italienische Darstellungen über die gleichen Kämpfe sind einander abwechslungsweise gegenübergestellt. Hohe und niedere Offiziere von beiden Parteien kommen zum Wort. Erschütternde Bilder vom Kriege in den Bergen Tirols werden entrollt. Alle die Einzelbider geben ein geschlossenes Ganzes. Das Buch ist sehr reich an psychologischen Einzelheiten, die für uns Schweizer sehr wertvoll sind. Das Buch Fröhlich's erscheint auf den ersten Moment etwas merkwürdig zu sein, es muss aber als sehr wertvoll bezeichnet und kann allen Schweizer Milizen bestens empfohlen werden."

Herr Major Bohli hat es in freundlicher Weise auf sich genommen, Bestellungen entgegen zunehmen. Wir bitten daher, das Buch zu bestellen bei: Herr Major Bohli, Winterthurerstrasse 162, Zürich 6.

Die Unteroffiziers-Gesellschaft aller Waffen, Zürich, an Marfini!

Wir bestätigen hiermit unserm Kameraden, Fourier A. Marfurt genannt „Marfini" gerne, dass er an unserer Wehrmannsfeier vom 28. Nov. 1931 mitgewirkt hat.

Die Experimente und Vorführungen von Marfini haben uns nicht wenig überrascht und verblüfft. Dieselben sind wirklich ausgezeichnet und unterhalten köstlich durch die charmante und witzige Vortragsart Marfinis. Wir stehen deshalb nicht an, Kamerad Marfurt andern Unteroffiziers-Vereinen etc. für ihre geselligen Anlässe bestens zu empfehlen.

sig. A. Fuss, Präsident. M. Rickenbacher, Sekretär.

Kameraden! Denkt bei Bedarf an den „Geisterspuckfourier" aus Luzern.
Telegramm und Briefadresse: MARFINI, Luzern. Telephon 31.74.